

**Auszug aus der Rede von Nora Brünger, freie Kuratorin**

anlässlich der Ausstellung *Poetik im Ellenbogen* Nina Aeberhard und Constanze Böhm  
Konnektor Forum für Künste e.V., Hannover, 2018.

[...] Die Ausstellung trägt den Titel *Poetik im Ellenbogen*, dieser ist für mich auch eine Art Schlüssel zu den Arbeiten. Es ist für mich eine besondere Situation, eine Doppelausstellung zu eröffnen, die die Künstlerinnen gemeinsam konzipiert haben. Daher möchte ich dazu anregen, die Ausstellung als ein gemeinsames Werk im Sinne eines Dialogs der beiden zu betrachten, auch wenn ich erst einzeln auf beide Positionen eingehe. [...]

Nina Aeberhard arbeitet häufig im Medium der Fotografie. Sie kombiniert die fotografischen Bilder aber mit Grafik, Text und Objekten. Das macht sie so auch in den Arbeiten, die sie hier zeigt. Viele ihrer bisherigen Werke versammeln sich unter dem Titel *wood and wonders. science and pleasure*. Bei den hier im hinteren Raum gezeigten Arbeiten zum Beispiel, also den beiden Fotografien und bei dem Messing-Objekt an der Wand handelt es sich um einen Teil ihrer Diplomarbeit, die den Titel der Werkgruppe *wood and wonders. science and pleasure* um den Satz „und manchmal möchte ich nur ein bisschen sein“ erweitert.

Diese Verschachtelung und Verrätselung, die zum Teil kryptischen, poetischen Titel stehen für mich für die vielfältigen Verweisstrukturen zwischen ihren Werken, die sich in der Metaphorik, in den Motiven etc. entdecken lassen.

Nina Aeberhard interessiert sich dabei für die Gegensätze, die Brüche und das Dazwischen im Zusammenspiel von Medien, Materialien und Motiven. Hier geht auch um etwas, das sie in einer ihrer Arbeiten mit dem Weichbleiben bezeichnet hat.

Besonders deutlich wird dieser Aspekt, der sich für mich auch mit dem Begriff der Brüchigkeit oder Verletzbarkeit fassen lässt, in der Materialität. So ist zum Beispiel auf einer ihrer Fotografien ein „moon jar“ zu sehen, also ein so genannter Mond-Topf, den sie in einem großen kulturhistorischen Museum entdeckt und fotografiert hat. Diese Mond-Töpfe sind historische koreanische Gefäße, die gerade in ihrer Unperfektheit besonders wertgeschätzt wurden. Sie wurden aus zwei Teilen horizontal zusammengesetzt und markieren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Umbruch, weg vom Ornamentalen und hin zu einer Wertschätzung des rohen Materials – die feinen Unebenheiten, die Rissigkeit wurden emporgehoben. Dies ist eines aus einer Reihe von drei Fotografien mit demselben Motiv, das hier neben einer Malerei von Constanze Böhm seinen Platz gefunden hat.

Gerade im Medium der Fotografie, dem eigentlich zugeschrieben wird, Oberflächen abzubilden, geht Nina Aeberhard also den Materialitäten und ihren Implikationen auf den Grund - sie versucht, der Idee von etwas näher zu kommen, dabei geht es um Verdichtung und damit den Begriff der Dichtung – womit der Begriff der Poetik aus dem Ausstellungstitel, aber auch aus ihren Werktiteln erneut eine zentrale Rolle spielt. Ich denke, man kann dabei auch in ihren fotografischen Arbeiten etwas Zeichnerisches und poetisch-metaphorisches entdecken, das Filigrane und das Abstrahierende spielen dabei immer wieder eine große Rolle. [...]

Was im Zusammenspiel der Arbeiten inhaltlich und formal besonders zum Tragen kommt, ist, also der Blick auf die Materialität. Bei beiden Künstlerinnen liegt ein besonderes Augenmerk auf den Haptiken, auf den rohen und unmittelbaren Eigenschaften und Eigenheiten des Materials zu finden, mit dem sie jeweils umgehen. Mit der Konzeption ihrer Ausstellung ist es den beiden gelungen, auch hierüber immer wieder Verweise und Bezüge zwischen den Arbeiten entstehen zu lassen. Es taucht, um nur ein Beispiel zu nennen, immer wieder das material Holz auf, das hier in verschiedenen Modi untersucht und wahrgenommen werden kann.

Der rote Faden, der sich aus meiner Sicht vor allem inhaltlich durch die Ausstellung zieht, kommt schon auch im Titel der Ausstellung selbst zum Ausdruck: „Poetik im Ellenbogen“ – das heißt auch, dass sich da in der Armbeuge etwas Zartes verbergen könnte.

Für mich steht der Ellenbogen als körperlich wahrnehmbare Metapher mit der weichen Armbeuge auf der einen und der spitzen Knöchigkeit auf der anderen Seite für das Wechselspiel von Zartheit und Widerständigkeit. Es ist die Erkenntnis, dass gerade in der Akzeptanz und im Wertschätzen des Brüchigen, im Unperfekten oder im Fragilen eine positive, kraftvolle Widerständigkeit entsteht, die genau nicht aggressiv daherkommt und dennoch wirkmächtig sein kann.